

# Laibacher Zeitung.



Nr. 173.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. N. 11, halbj. N. 5.50. Für die Postung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. N. 15, halbj. 7.50.

Dienstag, 2. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 8 kr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 kr.

1881.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 29. Juli d. J. in Anerkennung besonders verdienstlicher Leistungen bei der Ausführung des neuen Militär-Badehauses in Marienbad dem Architekten Alois Wurm in Wien und dem Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Bernhard Stall in Wien das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, dem Wadearzte Dr. Samuel Barnai-Schindler in Marienbad tagfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes und dem Bürgermeister Johann Kroha in Marienbad das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 30. Juli 1881 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXXII. Stück des Reichsgefehlblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 81 den Erlaß des Finanzministeriums vom 19. Juli 1881, womit der von Jeanrenaud und Comp. construierte Spiritus-Messapparat, System J. Weiser, bei der Product-Versteuerung in Brantweinbrennerien zugelassen und dessen Beschreibung sammt Zeichnung sowie die Verwendungs-Vorschrift befanntgegeben wird. („Br. Ztg.“ Nr. 173 vom 30. Juli 1881.)

## Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in Nr. 305 der Zeitschrift „Wiener Allgemeine Zeitung“, Morgenblatt, ddo. 24. Juli 1881 unter der Aufschrift „Wir und das Reich. Wien, 23. Juli“ enthaltenen Aufsatzes das Vergehen nach § 65 a St. G. begründet, und hat nach § 493 St. B. D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in Nr. 3434 der Zeitschrift „Deutsche Zeitung“ ddo. 26. Juli 1881 unter dem Titel: „Wiens Witzblätter der Josephinischen Zeit“ enthaltenen Feuilletons in den Stellen mit der Aufschrift „Anesetböthen vom Kaiser Joseph“ von „der Monarch“ — bis „zu bedienen“ das Vergehen nach § 516 St. G., und ferner in der Stelle mit der Aufschrift „Der Fußstus beim Papste“ von „Johann sah“ — bis „küssen muß“ das Vergehen nach § 303 St. G. begründet, und hat nach § 493 St. B. D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das k. k. Kreisgericht als Pressgericht in Wels hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 18. Juli 1881, Z. 3728, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Wesler Wochenblatt“ Nr. 28 vom 16. Juli 1881 wegen des Leitartikels „Die Ungarn und die österreichischen Zustände“ nach § 302 St. G. verboten.

Das k. k. Landesgericht in Brünn hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit den Erkenntnissen vom 19. Juli 1881, Z. 10194 und 10195, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Volksfreund“ Nr. 4 vom 16. Juli 1881 wegen der Artikel „Der Socialismus in England“ und „Zwangsgenossenschaften“ nach § 302 St. G., dann der Zeitschrift „Brüner Beobachter“ Nr. 14 vom 15. Juli 1881 wegen des Artikels

„Vom deutschen Schulverein“ nach § 302 St. G., ferner wegen des Artikels „Beunruhigung in infinitum“ nach § 305 St. G. verboten.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Bozner Ztg.“ meldet, den im Jahre 1879 vom Brande stark Beschädigten in Villa die Campi nachträglich die Summe von 300 fl. zu Spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brüner Zeitung“ meldet, mit Allerhöchster Entschliebung vom 12. Juli d. J. zu gestatten geruht, daß dem auf dem Kronprinz-Rudolphplatz in Nožnov errichteten Bozquet der Name „Stephanie-Anlage“ beigelegt werden dürfe.

## Aus Budapest

wird unterm 30. v. M. berichtet: Se. Majestät der Kaiser haben dem Araber Großgrundbesitzer Sigmund Bohus für die auf öffentlichem Gebiete erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, ferner für die gelegentlich der diesjährigen Ueberschwemmungen geleisteten hervorragenden Dienste dem Obergespan des Befezer Comitates Stefan Beliczay und dem Ministerialcommissär Julius Horvath das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, den Obergeringen Hugo Sagh und Gustav Stojka, sowie dem Director der Mindhent-Apatfalver Theisregulierungs-Gesellschaft Josef Dany das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen.

Das ungarische Finanzpräliminare für 1882 ist bereits fertiggestellt und weist in den Einnahmen eine erhebliche Steigerung aus. Namentlich sind die Einnahmen aus den directen Steuern wesentlich höher eingestellt. Gleichwohl wird keine beträchtliche Herabminderung des Deficites zu erzielen sein, da infolge höherer Ansprüche des Reichs-Kriegsministeriums — für Festungsgeschütze — und der demgemäß größeren Beitragsleistung Ungarns zum gemeinamen Staatsaufwande auch die Ausgaben höher präliminirt sind. Doch alteriert dies die innere Besserung der ungarischen Finanzen in keiner Weise, da das Verhältnis der regulären Einnahmen zu den regulären Ausgaben sich wesentlich günstiger als im Vorjahre gestaltet. Auch verdient es besondere Beachtung, daß das Ersparnis in der Verzinsung der Goldrente bereits für das Jahr 1882 mit zwei Millionen Gulden eingestellt ist. Es hat dies zur Voraussetzung, daß mit Ende dieses Jahres vier Fünftel der sechsprocentigen Goldrente, d. i. rund 320 Millionen Gulden, convertirt sind. Da bisher 200 Millionen Gulden gegen vierprocentige Goldrente umgetauscht wurden, wären sonach jetzt noch 120 Millionen zu convertieren. Der

Umstand, daß das ungarische Finanzministerium diese Eventualität als eine budgetmäßige Thatsächlichkeit ansieht, spricht am überzeugendsten für den guten Absatz der vierprocentigen Goldrente.

Die „Ungarische Post“ veröffentlicht den Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben der ungarischen Staatsklassen im zweiten Quartale 1881, verglichen mit den Resultaten der gleichen Zeitperiode vom Jahre 1880.

Die Staatseinnahmen des zweiten Quartals 1881 sind im Vergleiche mit jenen des zweiten Quartales 1880, mit ganz unbedeutenden Ausnahmen, bei sämtlichen Einnahmetiteln günstiger. Die Mehreinnahme dieser Titel beträgt im ganzen 9.290,609 fl. 14 kr. Wird hievon das ungünstigere Ergebnis der vorerwähnten Titel, mit zusammen 528,819 fl. 63 kr. in Abzug gebracht, so beträgt die Mehreinnahme der ordentlichen Gebarung netto 8.761,789 fl. 81 kr. Wird hievon noch jene Mindereinnahme in Abzug gebracht, welche aus dem Verkaufe von im Besitze des Staates befindlichen Wertpapieren gegenüber der Gebarung des Vorjahres resultiert, so stellt sich die Einnahme im zweiten Quartale 1881 in der Schlusssumme mit 7.443,570 fl. 43 kr. höher gegenüber jener des Vorjahres.

Dieser Mehreinnahme von 7.443,570 fl. 43 kr. steht eine Mehrausgabe von 6.405,334 fl. 21 1/2 kr. entgegen. Die Bilanz des zweiten Quartales 1881 stellt sich sohin gegenüber dem zweiten Quartale des Vorjahres mit Hinzurechnung der Mindereinnahme aus dem Verkaufe von Wertpapieren, die ordentliche Gebarung betreffend, im ganzen um 2.356,434 fl. 29 1/2 kr. günstiger, nachdem die Einnahmen aus dem Verkaufe von im Besitze des Staates befindlichen Wertpapieren jedenfalls zu den transitorischen Einnahmen zählen und daher eine ordentliche Bedeckung nicht bilden. Uebergend auf die ungünstigen Abweichungen bei den einzelnen Titeln wird bemerkt, daß: erstens die Mindereinnahme bei Titel „Prämienanlehen“ von 97,358 fl. nur eine scheinbare ist, nachdem einzelne Titel des Staatsvoranschlages pro 1881, und dem entsprechend die Verrechnung, anders gruppiert wurden. So wurden die Einnahmen und Ausgaben der Budapester Staatsbrücken bis Ende 1880 gleich unter Titel „Prämienanlehen“ verrechnet. Unter Aufrechterhaltung der gesetzlichen Bestimmung dieser Gebarung wurde dieselbe bei Feststellung des Staatsvoranschlages pro 1881 aus dem Titel „Prämienanlehen“ ausgeschieden und unter einem selbständigen Titel bei dem Finanzetat aufgenommen. Laut Post 33 des vorliegenden Gebarungsausweises betrugen die Einnahmen der Budapester Staatsbrücken im zweiten Quartale 1881 180,090 fl. 95 kr. Werden hievon die Manipulationsausgaben mit 29,276 fl. 93 1/2 kr. in Abzug gebracht, so resultiert eine Netto-Einnahme von

## Feuilleton.

### Die geopfert Hand.

Pariser Polizeieroman von F. du Boisgobey.

(46. Fortsetzung.)

#### 4. Capitel.

Zu derselben Stunde, in der Maxime Dorgères Abine im Boulogner Gehölz erwartete, durchmaß Robert de Carnol mit großen Schritten die Halle, welche ihm zum Gefängnis diente.

Niemand hatte seine Einsamkeit gestört, seit der Oberst Borisoff durch die geheime Thür verschwunden war und er hatte also volle Muße, über die Lage nachzudenken, in welche er durch ein unerhörtes Verhängnis gerathen war.

Dasselbe war ein schreckliches, umsomehr, da keine Aussicht auf eine Aenderung vorhanden war.

Er traute es dem Obersten zu, daß er ihn ungnädig als Gefangenen behandeln würde, wenn er seinem Wunsche inbetreff des Kästchens nicht willfahren könnte.

Was auch der Russe thun mochte, ihn lange gefangen halten oder der Justiz überliefern, er hielt sich in beiden Fällen für verloren. Beinahe lieber wollte er sterben, als ehelos leben und Abine, das fühlte er wohl, mußte ihn schließlich auch für schuldig halten, wenn er sich nicht bei ihr rechtfertigen konnte.

O, nur eine einzige Stunde der Freiheit! Jede Minute, welche vergieng, raubte ihm einen Theil seiner Hoffnung und das einförmige Takt! des Bendels an der kostbaren Uhr, die in diesem verschwendlich ausgestatteten Gefängnis angebracht war, erinnerte ihn unaufhörlich daran, daß die Gelegenheit, Abine zu sehen, ihm bald für immer geraubt sei.

Er hätte sein Leben mit Freuden zehnmal aufs Spiel gesetzt, um das Rendezvous nicht zu versäumen, aber es war nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß ein gewaltsamer Versuch, sich zu befreien, Erfolg haben könnte.

Er fühlte, daß es unmöglich für ihn sei, die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse zu überwinden und als er es 3 Uhr schlagen hörte, ergriff ihn eine trostlose Verzweiflung. Er sagte sich immer und immer wieder, daß alles vorbei und Abine für ihn verloren sei. Jetzt war es ihm gleichgültig, wie lange Borisoff ihn noch gefangen hielt.

Robert warf sich auf einen Divan am Kamin und verfiel in jene Betäubung oder Erschlaffung, die furchtbaren Gemüthsaufrührungen stets zu folgen pflegt. Wie lange dieser Zustand bei ihm dauerte, er wußte es nicht, aber die Nacht war schon hereingebrochen, als das Oeffnen einer Thür ihn aus seiner Erstarrung aufrüttelte.

Zwei Diener des Obersten traten durch eine in dem Tüfelwerk angebrachte Thür ein, zwei große, starke Männer, welche einen gedeckten Tisch trugen.

Robert erhob sich rasch und wollte ihnen eben sagen, sie möchten ihn in Ruhe lassen, aber bei näherer Erwägung hielt er es doch für besser, sie gewähren zu lassen.

Er sagte sich, daß diese Leute ja nur einen Befehl ihres Herrn ausführten, daß sie vielleicht gar nicht französisch verständen und wenn dies der Fall sei, gewiß den Auftrag erhalten hätten, seine Fragen nicht zu beantworten.

Weshalb sollte er also vergebliche Worte an sie verschwenden?

Während sie damit beschäftigt waren, die Tafel zu bestellen, richteten zwei andere Diener, die auf dem nämlichen Wege eingetreten waren, in einer Ecke ein Feldbett her. Diese Bettstelle von Eisen war mit vortrefflichen Matratzen und weichen, biden Teppichen bedeckt. Robert sah, daß man auch einen Toilettenstisch herbeibrachte, sowie eine Nachtlampe und eine Menge nothwendiger Dinge, an die ein Mann von Erziehung gewöhnt ist. Der Oberst hatte an alles gedacht.

„Er bildet sich ein, mich hier lange fest zu halten,“ sagte sich der Gefangene. „Ich werde ihm zeigen, daß er sich irrt, denn ich muß von hier fort oder sterben.“

„Es ist aufgetragen, Herr Marquis,“ sagte der Diener, der die Functionen des Haushofmeisters übernommen hatte, mit feierlichem Ernste.

150,814 fl. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr. gegenüber dem oberröhnten Ausfälle von 97,538 fl. 53<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr. Es zeigt sich in der Einnahmestitel „Prämienanleihe“ bei Vergleichung gleicher Factoren ein günstiges Resultat von 63,275 fl. 48 kr.

Ein größeres ungünstigeres Ergebnis von 179,914 Gulden bei den Einnahmen zeigt noch der Titel „Staatsgüter“, daselbe wird jedoch durch das bei den Ausgaben bei dem gleichen Theile erzielte Ersparnis von 99,249 fl. auf die Hälfte reducirt.

Bei den Ausgaben zeigt der Titel „gemeinsame Auslagen“ eine Mehrausgabe von 918,036 fl. infolge der Inanspruchnahme des für 1881 bewilligten höheren Crediten. Die Mehrausgabe bei dem Titel „Theiß-Gegebener Anleihe“ von 804,638 fl. findet die Bedeckung bei den Einnahmen unter dem Titel „Annuität nach Vorschüssen aus den Theiß-Gegebener Anlehensgeldern.“ Die Ausgabe von 522,015 fl. unter dem Titel übernommene Schuld aus der Ablösung der Theißbahn“ findet die Bedeckung in der Mehreinnahme von 1,000,000 aus dem Reineinkommen der Staatsbahnen. Die Ausgabe von 958,371 fl. unter dem Titel „5 pCt. Zinsen der Papierrente“ resultirt aus den am 1. Juni d. J. eingelösten Coupons der mit 39,977,600 fl. emittierten 5 pCt. Papierrente. Titel „Vorschüsse auf Grund der Eisenbahn-Zinsgarantie“ weist eine Mehrausgabe von 236,666 fl. nach, welche daher rührt, daß alte Forderungen aus den Jahren 1879 und 1880 beglichen wurden. Bei Titel „Finanzadministration, Steuereinzahlung und Manipulationskosten, dann Pensionen“ zeigt sich eine Mehrausgabe von 477,197 fl., welche daher rührt, daß von dem als Militärbefreiungstage eingeflossenen Betrage gesetzmäßig für den zu bildenden Militär-Unterstützungsfonds 428,730 fl. abgeführt wurden. Bei den verschiedenen Subtiteln von „Münz- und Bergwesen“ resultirt eine Mehrausgabe von 2,788,380 Gulden, welche jedoch bei den gleichen Empfangstiteln in der Mehreinnahme von 2,665,493 fl. die Bedeckung findet.

Dieses Mehr der Ausgaben und Einnahmen resultirt übrigens aus dem Ankauf von Rohsilber und dessen Ausprägung. Bei Titel „Verschiedene ordentliche Ausgaben“ zeigt sich ein Plus von 120,378 fl., welche Bedeckung findet in der Mehreinnahme von 164,908 fl. des gleichen Titels per 164,533 fl. im Empfang. Bei Titel „Grundsteuer-Regulierung“ resultirt ein Plus infolge der Inanspruchnahme der für 1881 bewilligten höheren Crediten. Bei Postgefälle zeigt sich eine Mehrausgabe von 69,712 fl., die volle Deckung findet in der Mehreinnahme von 97,956 fl. Bei dem Ministerium für Ackerbau, Handel und Industrie resultirt ein Plus von 89,456 fl. durch Inanspruchnahme der für landwirtschaftliche Investitionszwecke pro 1881 votierten höheren Crediten. Endlich findet die Mehrausgabe bei „Staatsforste“ von 601,604 Gulden Deckung in dem Mehrempfange von 567,082 fl. des gleichen Titels.

**Vom Ausland.**

Den vorliegenden Konstantinopler Meldungen zufolge werden die europäischen Delegierten für die türkisch-griechische Gebietsübergabe morgen Mittwoch wieder von Konstantinopel, wohin sie nach Uebergabe der ersten Zone zurückgekehrt waren, abreisen, um nach Ablauf der conventionmäßig festgestellten Zwischenzeit an der Wiederaufnahme der Operationen und Uebergabe der zweiten Zone an Ort und Stelle anwesend zu sein. Bezüglich der Meldungen über das Ansuchen der Pforte um einen vier-

zehntägigen Aufschub der Uebergabe der zweiten Zone soll nach denselben Berichten noch keine Antwort erteilt worden sein und erst an Ort und Stelle eine Entscheidung getroffen werden. Doch soll sich die Mehrheit der Delegierten gegen den Aufschub aussprechen.

Der russische „Regierungsbote“ vom 29. v. M. meldet nach einem Telegramm des Ministers des Innern aus Moskau: Der Kaiser ist heute mit der kaiserlichen Familie in Moskau eingetroffen und wurde von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. Bei der Entgegennahme des Salzes und Brotes von dem Stadtvorsteher in Moskau hielt der Kaiser folgende Ansprache: „Nachdem ich die große Trauer überlebt, welche mich, meine Familie und ganz Rußland erschütterte, schätze ich mich endlich glücklich, meinen Herzenswunsch ausführen zu können, indem ich die alterthümliche erste Residenz besuche. Herzlich danke ich Ihnen für den mir, der Kaiserin und den Kindern bereiteten treuherzigen Empfang. Mein seliger Vater hat mehr denn einmal Moskau für seine Ergebenheit gedankt. Moskau diente stets als Beispiel für ganz Rußland; ich hoffe, daß es auch dies in Zukunft bleibt. Wie früher, so auch jetzt bezeugt Moskau, daß in Rußland Zar und Volk ein einmütiges festes Ganzes bilden.“

Ali-ben-Halifa, der Führer der Insurgenten von Sfax, schickte, wie aus Tunis unterm 29. v. M. gemeldet wird, Emiffäre aus, um die Stämme, namentlich der Krumirs, Duchtetas und Mogodis zur Revolte aufzureizen. Seine Vorschläge wurden aber überall zurückgewiesen.

Das englische Unterhaus nahm in der Sitzung vom 29. v. M. nach 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>stündiger Debatte mit 220 gegen 14 Stimmen in dritter Lesung die irische Landbill an. Die Führer und die große Mehrheit der conservativen Partei und mehrere Anhänger Parnells enthielten sich der Abstimmung. Im Laufe der Debatte erklärte Healy, der Dank für die Bill gebühre den im Gefängnis schmachtenden Agitatoren, aber nicht der Regierung. Das Oberhaus nahm die erste Lesung der Bill vor.

„Reuters Office“ meldet aus Durban vom 29sten Juli, daß die Verhandlungen der königlichen Commission mit den Boers in Prätoria nahezu beendet seien und eine befriedigende Regelung nahe bevorstehe. Die Hauptbedingungen der Convention sind: das Recht des Durchmarsches der englischen Truppen durch den Transvaal; das Controlrecht Englands bezüglich der auswärtigen Beziehungen des Transvaal; die Aufhebung der Sklaverei und die Freiheit des Cultus; die Functionen des englischen Residenten sind die eines Generalconsuls. Wenn der Volksrath die Convention nicht binnen drei Monaten nach der Unterzeichnung ratificiert, nimmt die Königin von England ihre Souveränitätsrechte wieder zurück. — Unterm 30. v. M. meldet „Reuters Office“ aus Durban: „Hudson wurde zum englischen Residenten im Transvaal ernannt; die Unterzeichnung der Convention mit den Boers soll heute stattfinden.“

Die türkischen Blätter vom 29. v. M. veröffentlichten eine officielle Mittheilung, welche nach Resumierung des Processes wegen Ermordung des Sultans Abdul Aziz besagt: Nachdem Mahmud Pascha und Nuri Pascha das Geständnis abgelegt, den Sultan Abdul Aziz kraft eines kaiserlichen Trädé ermordet zu haben, und nachdem dieselben die kaiserliche Gnade angerufen, hat ein außerordentlicher hoher Rath nach Prüfung der Suppliken der beiden Genannten und nach Constatierung der

Existenz des die Ermordung des Sultans Abdul Aziz anordnenden Trädés, einstimmig die Umwandlung der Strafe der Verurtheilten beschlossen. Demzufolge und in Gemäßheit eines Trädés Abdul Hamids sind alle Verurtheilten gestern nach Taif bei Mekka abgeführt worden.

**Ueber die Wahlbewegungen in Deutschland**

wird aus Berlin, 28. v. M., der „Pol. Corr.“ berichtet: Die Wahlbewegung schlägt ihre Wellen auch im heißen Juli. Doch ist eine gewisse Ermattung nicht zu verkennen. Viel künstliche Aufregung und unnütze Anstrengung wäre gepart worden, wenn die Fortschrittspartei nicht unter dem Vorwand, man dürfe sich nicht überraschen lassen, den Wahlkampf so früh begonnen hätte. Dieser verfrühte Beginn hat nicht einmal das eine Gute gehabt, die Parteiverhältnisse zu klären. Es hat vielmehr den Anschein, als sollte die Verwirrung täglich größer werden. Dem ausländischen Beobachter ist zu empfehlen, daß er scharf unterscheidet zwischen der Wahlbewegung in Berlin und im übrigen Reiche. Die Berliner Bewegung wirkt naturgemäß den meisten Schaum auf, aber ihre Bedeutung steht in keinem Verhältnis zu dem Lärm, den sie macht. Man erwäge, daß bei Berlin es sich um sechs Mandate handelt. Mehr hat die Millionenstadt nicht zu vergeben. Schon in dieser Beziehung ist das Resultat des Berliner Wahlkampfes, wie es auch ausfälle, ein unerhebliches. Nun könnte man freilich annehmen, in dem Kampfe der Parteien zu Berlin spiegele sich der Parteikampf des ganzen Reiches wieder, oder gar, es werde der letztere von dem ersteren als seinem Vorbilde bestimmt. Dies ist jedoch nur in sehr geringem Maße der Fall. Die sogenannte antisemitische Bewegung hat zwar in Berlin nicht ihren Anfang genommen, aber sie hat in Berlin das meiste Geräusch verursacht. Die altconservative Partei, welche Jahre hindurch sich in Berlin in verschwindender Minorität befunden, suchte von der antisemitischen Bewegung Nutzen zu ziehen, um die Masse der kleinen Bevölkerung für sich zu gewinnen. Die altconservative Partei hat jedoch erleben müssen, daß unter den Antisemiten eine Seccession entstanden ist, welche die Judenfrage in ihrem Sinne lösen und in der socialen Frage zu Bismarck stehen, andere conservative Ziele aber nicht unterstützen will.

Seccession ist überhaupt das Wort der Tagespolitik, denn auch innerhalb des Centrums gibt es eine Art von Seccession. Zwar gibt man sich alle Mühe, den Führer dieser Seccession, den rheinischen Gutbesitzer und Parlamentarier Cremer, als eine isolierte Persönlichkeit darzustellen, die nur auf eigene Hand Politik mache; aber die Sache verhält sich nicht ganz so. In Wahrheit steht die Führung der katholischen Partei vor der Frage, die nächsten Ziele der Bismarck'schen Politik, d. h. Steuerreform und Socialreform, zu unterstützen und als Folge dieser Unterstützung eine weitergehende Milderung in der Handhabung der Kirchengesetze zu erwarten, oder aber den Versuch zu machen, im Vereine mit der liberalen Opposition die Politik des Kanzlers lahmzulegen und als Preis des Friedens, sei es von Bismarck, sei es von einem anderen Kanzler, die Beseitigung der Waingetze zu fordern. Der letztere Plan ist kühn, aber gefährlich einem Feldherrn wie dem Fürsten Bismarck gegenüber. Dennoch nimmt die officielle Centrumsleitung die Miene an, diesem Plane zuzustimmen. Man möchte fast glauben, dem katholischerseits vielfach desavouierten Herrn Cremer sei die Rolle zugetheilt,

Robert war seit dem Tode seines Vaters allerdings Marquis de Carnol, aber er hatte diesen Titel niemals geführt, obgleich er ihm mit Recht zukam, und erstaunte nicht wenig darüber, daß ihn dieser Mann auf solche Weise anredete.

„Dieser Borisoff weiß, daß ich Marquis bin,“ dachte er. „Das ist doch sonderbar.“

Er äußerte jedoch nichts, sondern nahm so unbefangen am Tische Platz, als sei er der Einladung eines Freundes gefolgt.

Das Essen war vortrefflich, aber Robert machte der ausgezeichneten Küche des Obersten wenig Ehre und kostete kaum die verschiedenen Weine.

Taubstumme hätten nicht ruhiger und geräuschloser hantieren können, als die Diener, welche, nachdem sie alles hergerichtet hatten, wieder verschwanden. Robert befand sich wieder allein in der ungeheuren Halle, welche ihm zum Gefängnis diente.

Das Feuer knisterte, die Kerzen glänzten, das Wasser summtte in dem kupfernen Behälter und der angenehme, durchdringende Duft des Karawanenthees erfüllte die Luft.

Nichts fehlte in diesem fürstlichen Gemache, das ganz dazu geschaffen schien, um darin der Ruhe zu pflegen und von Glück und Hoffnung zu träumen. Aber der jetzige Bewohner desselben dachte mit unendlicher Bitterkeit, daß er für die Zukunft nichts mehr zu hoffen, kein Glück mehr zu erwarten habe.

Noch am Tage vorher, in dem kalten, lahnen Zimmer des Gasthauses, in dem er abgestiegen war,

konnte er sich Illusionen machen über die Zukunft, er konnte noch glauben, daß Abine einwilligen würde, ihn anzuhören, daß sie ihn immer noch liebe. Nun war alles zu Ende. Er sah einen tiefen Abgrund vor seinen Augen geöffnet und glaubte eine unsichtbare Hand zu fühlen, die ihn unwiderstehlich dem Verderben zudrängte.

Gerade, als er den Gedanken an Abine nachhieng, trat der Oberst durch die geheime Thür ein.

Er schien ebenso ruhig, als Herr de Carnol aufgeregt und näherte sich, mit einem Bächeln auf den Lippen.

„Guten Abend, mein Herr,“ sagte er in heiterem Tone. „Ich komme, um Ihnen Gesellschaft zu leisten.“

Robert war bleich vor Zorn. Er suchte nach einer Beleidigung, aber er fand keine, die ihm stark genug schien.

Indessen machte es sich Borisoff in einem Lehnstuhl bequem und begann etwas türkischen Tabak in ein Blättchen Reispapier zu drehen. Er war im Gesellschaftsanzuge mit weißer Cravatte und trug ein Ordenskreuz.

„Ich bin heute abends zu einem Feste geladen,“ fuhr er fort, „das einer unserer Finanzfürsten gibt. Ich hoffe, auf diesem Balle Personen zu begegnen, welche Sie kennen, — Herrn Dorgères und seiner reizenden Tochter.“

„Sie werden Herrn Dorgères sehen!“ rief Robert. „Wollen Sie ihm mittheilen, daß Sie mich in

eine Falle gelockt haben, mit Mitteln, die ein Mann von Herz und Ehre erröthen würde, anzuwenden.“

Der Ton war ebenso herausfordernd, wie die Worte, und Robert erwartete daher eine gereizte Antwort.

Aber der Oberst kam nicht aus seinem Gleichmuth.

„Das wird ganz von dem Ergebnis der Unterhaltung abhängen, die wir beide diesen Abend hier am Kamin noch führen werden,“ sagte er ruhig. „Ich komme,“ fuhr er fort, „wieder auf Herrn Dorgères zurück. Ich sah ihn heute. Er sagte mir, daß er den Ball besuchen würde.“

„Sie haben ihn gesehen! Er weiß also schon, daß —“

„Er weiß durchaus nichts.“

„Sie werden mich doch nicht glauben machen wollen, daß Sie nicht von mir gesprochen haben?“

„Das habe ich allerdings und will Sie jetzt von dem in Kenntniß setzen, was bei dem Gespräch zwischen ihm und mir vorging. Ich sagte ihm, daß ich in der Bretagne gewesen sei, um Sie zu suchen, Sie aber dort nicht gefunden habe, und daß es so gut wie gewiß sei, daß Sie Paris nicht verlassen hätten oder doch nach kurzer Abwesenheit wieder dorthin zurückgekehrt sein müßten. Ich sagte ihm also nur die Wahrheit, nicht die ganze Wahrheit freilich, aber wenn ich es für gut befinde, werde ich ihm alles sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

wenn die eine officiell als Centrum bezeichnete Armee geschlagen wird, zu verhindern, dass die Friedensbedingungen zu hart werden, indem Herr Cremer seine Verdienste als katholischer Parteigänger der Regierung geltend macht. Von angeblichen Verhandlungen, welche päpstlicherseits mit dem Kanzler geführt werden sollen, spricht die liberale Presse viel, aber niemand weiß etwas Genaues davon, weder ob sie stattfinden, noch welchen Fortgang sie haben.

Unterdessen macht der oppositionell gestimmte Theil des Liberalismus die größten Anstrengungen zur Herstellung einer großen, den gesammten Liberalismus umfassenden Oppositionspartei. Von den Früchten aber ist wenig zu sehen, obwohl die betreffende Presse täglich behauptet, der Kanzler arbeite für jenes Ziel. Allerdings werden in den der Regierung nahestehenden Organen dem Liberalismus seine chronischen Fehler vielfach vorgehalten. Dies ist aber die natürliche Antwort auf das nun seit drei Jahren wiederholte Geschrei von der im Anzug befindlichen fabelhaften Reaction. Was kann die Regierung anderes thun, als erwidern lassen: Ihr habt 1862 unaufhörlich über Reaction geschrien, um jeden wahren Fortschritt der deutschen Entwicklung zu hindern; Euer jetziges überlautes Geschrei beweist nur, dass wiederum ein großer wohlthätiger Complex von Maßregeln in Vorbereitung ist, deren Verdienst Ihr eines Tages womöglich noch für Euch in Anspruch nehmen werdet.

Inzwischen ist noch keineswegs der gesammte Liberalismus in das oppositionelle Lager und unter die Führung der Fortschrittspartei gegangen. Die national-liberale Partei zögert noch immer mit einer entscheidenden Erklärung, und sie thut vielleicht gut, im jetzigen Augenblick zu zögern, nachdem sie einen früheren günstigen Moment veräußert hat.

### Epilog zum Staatsprocess.

Aus Konstantinopel, 26. Juli, wird der „Pol. Corr.“ geschrieben: Der Staatsprocess hat endlich seine Erledigung gefunden, der Sultan hat auf den Rath des Ministerconseils die Todesstrafe der Angeklagten in Exil verwandelt. Seit mehreren Wochen war die ganze Regierungsmaschine ins Stocken gerathen, kein einziges Geschäft wurde vom Sultan gründlich in Betrachtung gezogen. Er wollte nur die Ansichten über den Staatsprocess hören. Die Ulema begründeten ihre Einwendung gegen das Urtheil des Cassationshofes damit, dass das religiöse Recht mit dem Artikel 45 des Strafgesetzbuches, dem zufolge die Verurtheilung erfolgt sei, in Widerspruch stehe. Dieser Artikel bestimmt, dass die Mitschuldigen eines Mordes dieselbe Strafe, nämlich den Tod verdienen, wie der eigentliche Mörder. Dieser Artikel kam bisher seit der Einführung des Strafgesetzbuches bloß ein einziges mal zur Anwendung, und zwar unmittelbar nach dem Krimkrieg, als ein General, Namens Ibrahim Pascha, in seinem Hause durch einen Albanesen unter der Mitschuld seines Weibes hingerichtet wurde. Trotz den Protestationen des Scheik-ul-Islam und der erbitterten Controverse der Ulema wurden beide Schuldige zu jener Zeit hingerichtet.

Seitdem ist nur ein zweiter Fall vorgekommen, in welchem der Gerichtshof gleichfalls das Todesurtheil gegen Mitschuldige aussprach. Es war dies im vorigen Jahre, als ein amerikanischer Missionär in der Nähe von Ismid von einem Circassier ermordet wurde. Auch in diesem Falle wurde auf Antrag der amerikanischen Legation die Todesstrafe gegen die Mitschuldigen dem Gesetze zufolge ausgesprochen, aber da seit zwei Jahren kein Todesurtheil die Sanktion des Sultans erhalten hat, so wurden auch die letzteren nicht hingerichtet. Der Rath der Ulema, welchem der Staatsprocess unterbreitet wurde, wollte denselben daher aus dem obigen Grunde nicht bestätigen, und bloß auf eine gewaltige Preßion gaben sie das Verdict ab, dass das Urtheil dem Strafgesetzbuche zufolge richtig sei, wodurch sie ihrer Aufgabe, dasselbe vom religiösen Standpunkte zu bestätigen, aus dem Wege giengen. Der Sultan wollte aber nicht die Verantwortlichkeit übernehmen, welche die Ulema ihm zuschreiben wollten, und wandte sich an die Minister, welche in einer ersten Berathung nicht einig wurden und daher auf Antrag Said Paschas dem Sultan Rathe empfahlen. Der Sultan wollte aber diese Entscheidung nicht annehmen. Er rief einen neuen Ministerrath zusammen, dem auch alle in Disponibilität befindlichen politischen Notabilitäten beiwohnten.

Als derselbe sich vereinigt hatte, erschien ein Adjutant des Sultans und theilte der Versammlung mit, dass der Sultan selbst genau sein Recht kenne, die Strafe zu mildern, aber dass er die Ansicht seiner Rathgeber kennen lernen wolle, ob das Urtheil ausgeführt werden solle oder nicht. Ein peinliches Stillschweigen trat ein, das zuletzt durch Khaireddin Pascha gebrochen wurde, der sich entschieden gegen die Ausführung des Urtheils aussprach. Dieser gab einem anderen Pascha den Rath, gleichfalls gegen dieselbe zu sprechen. Bloß Mahmud Nedim und Djewdet Pascha vertheidigten die Hinrichtung auf eine absolute Weise, und zuletzt entschieden sich 14 für und 10 gegen die Hinrichtung. Der Sultan wurde durch diese ge-

ringe Majorität und durch die Haltung der Ulema in eine solche Melancholie geworfen, dass er nichts aß und höchst verwirrt wurde. Auf den Rath Mahmud Nemids rief er hierauf einen neuen Rath zusammen, und obgleich derselbe durch mehrere Mitglieder vermehrt wurde, von denen man wusste, dass sie für die Hinrichtung stimmen würden, so gieng doch der Beschluss der Majorität auf eine Umwandlung der Strafe hin.

### Tagesneuigkeiten.

— (Die Wiener k. k. Post.) Die „Presse“ vom 31. Juli schreibt: „Seit Jahren tauchen in den Berliner Blättern von Zeit zu Zeit Notizen auf, die für den General-Postmeister Stefan, dessen Verdienste wir übrigens vollauf anerkennen, in wahrhaft überschwänglicher Weise Reclame machen. Bald hat eine Postkarte die Reise um die Erde gemacht, bald wurde ad Stefani gloriam ein Adressat aufgefunden u. s. w. Von der Wiener Postdirection, die ihres Amtes in ebenso glänzender Weise waltet, wie die Berliner, liest man nur, wenn einmal irgend ein Adressat sich zu beschweren hat; die großen Verdienste, die Präcision und Sorgfalt, welche das Institut auszeichnen, werden selten oder vielleicht nie emporgehoben. Umso größere Freude bereitet es uns, anlässlich eines interessanten Falles, den wir hier erzählen wollen, unserer Post volle Anerkennung zu zollen. Ein lustiger Wiener Vogel, der, wie es scheint, sich die Aufgabe gestellt hat, die Leistungsfähigkeit der Wiener Post auf die Probe zu stellen, wirft seit ungefähr anderthalb Jahren mit seltenem Raffinement und Big ersundene Postsendungen in den Briefkasten, und alle wurden pünktlich den Adressaten zugestellt. Vor uns liegen einige von diesen merkwürdigen Briefen, von denen wir unseren Lesern Kenntniss geben wollen: Da ist zuerst ein Hemdkragen, auf dem sich die Dreikreuzermarken, die Adresse und einige Zeilen befinden, ferner ein Ficusblatt mit der Marke, der Adresse und einer kurzen Correspondenz; ein halbes Salzstängel, auf dessen weißer Seite Marke, Adresse und Brief; ein Zahnstocher, auf dem die Marke in Form einer Fahne und die Adresse auf dem Holze angebracht; eine Tramway-Fahrfarte, auf deren rückwärtiger Seite Brief, Adresse und Marke, und endlich eine Briefmarke allein, auf deren gummirter Seite sich die Adresse und die Correspondenz befinden. Alle diese sonderbaren Briefe und noch viele andere von demselben Absender, sind pünktlich zugestellt worden. Ein besserer Beweis für die vorzügliche Einrichtung unserer Post ist wohl kaum zu erbringen. Hoffentlich aber wird das hier Erzählte nicht auch andere Phantasten zu ähnlichen Scherzen veranlassen, sonst könnte es am Ende der Post doch zu viel werden.“

— (Eine Million - Erbschaft.) In Olmütz macht seit einigen Tagen eine Erbschaftsgeschichte viel von sich reden, ist aber mit so viel romantischem Aufputz versehen, dass man noch manche Zweifel in die Richtigkeit derselben setzt. Der „M.-Schl. Correspondent“ theilt nun Folgendes über diese Affaire mit: „Der in Olmütz garnisonierende Artillerie-Oberlieutenant Pohl soll der Erbe des Fürsten Ruspoli geworden sein. Die Sache soll sich wie folgt verhalten: Vor vielen Jahren soll der General Fürst Ruspoli mit seiner jugendlichen schönen Gattin auf seiner Hochzeitsreise Olmütz passiert haben. Ungeachtet die Frau Fürstin sich erst seit einem Monate im Stande der heiligen Ehe befand, habe sie gefühlt, dass bald eine schwere Stunde für sie herannahen und soll auch wirklich in Olmütz von einem gesunden Knäblein entbunden worden sein. Das junge Ehepaar habe sich nun in nicht geringer Verlegenheit befunden und soll schließlich den Vorsatz gefasst haben, um den Verwandten gegenüber nicht in eine unangenehme Situation zu kommen, das Kind zu verheimlichen. Der damals hier lebende Artillerie-Lieutenant Pohl habe sich nun bereit erklärt, das Kind zu adoptieren, was auch geschehen sein soll. Das Fürstenpaar kehrte hierauf nach Paris zurück und das adoptierte Kind wuchs empor und gedieh trefflich. Es wurde für den Militärstand erzogen, und soll Oberlieutenant Pohl mit diesem Kinde identisch sein. Am 8. Mai d. J. starb Fürst Ruspoli und soll das oben Erzählte am Todtenbette gebeichtet haben. Daraus folgert man nun, dass das Testament umgestoßen werden und der in Paris lebende junge Fürst Ruspoli als Zweitgeborener um das Majorat kommen wird. So erzählt die Fama. Ob aber dies den Thatsachen entspricht, lässt sich nicht behaupten, Thatsache ist nur, dass die in Hohenstadt lebende Mutter oder Adoptivmutter des Oberlieutenants Pohl, sowie die Behörden bisher keine amtliche Mittheilung über die Angelegenheit erhalten haben, dass aber bereits Pariser Advocaten sich an Oberlieutenant Pohl mit dem Antrage wendeten, den Process für ihn durchzuführen zu wollen, wobei ihn einige in den Offertschreiben sogar „Durchlaucht“ titulierten. Desgleichen erzählt man sich hier, der junge Fürst Ruspoli habe dem Oberlieutenant Pohl mitgetheilt, dass sich ihm ein Bandit anonym angetragen habe, gegen eine Entlohnung von 2000 Francs Pohl aus dem Wege zu schaffen, welches Anerbieten natürlicherweise nicht angenommen wurde. Das Vermögen, das Oberlieutenant Pohl erben soll, wenn sich das Gesagte bewahrheitet, wird auf sieben Millionen

Francs beziffert, wovon wohl einige Millionen noch herabsinken werden.“

— (Tod eines Erzbischofs zur See.) Mit dem am 13. v. M. von Alexandrien nach Marseille abgegangenen Postdampfer „Moris“ hatte sich auch der apostolische Delegat für Egypten und Arabien, Erzbischof Luigi Ciurcia, nach Neapel eingeschifft. Es war am zweiten Tage der Fahrt, gegen Abend, als der Erzbischof über heftige Kopfschmerzen zu klagen begann, und kaum eine Stunde darauf war er eine Leiche. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein schnelles Ende bereitet. Der Todte ward nun in eine besondere Cajüte geschafft und ein Schiffsjunge hielt die Todtenwache. Am nächstfolgenden Abend wurde die Leiche, die noch ihre priesterliche Kleidung trug, nachdem man zuvor an ihrem Halse und an den Füßen eiserne Kugeln befestigt hatte, in einen Sack genäht. Vier Matrosen trugen nun die Leiche an den Rand des Verdecks, wohin ihr der Capitän und die Passagiere das Geleite gaben. Auf einen Wink des Capitäns wurde nun der Sack ins Meer geworfen, worauf dann mehrere Passagiere und Matrosen ein Vaterunser für den Todten beteten. Der Verstorbene war aus Ragusa gebürtig und früher Bischof in Slatari.

— (Man muß die Gelegenheit ergreifen.) Ein norddeutsches Schulblatt erzählt von den letzten Schlußprüfungen folgende kßliche Episode: „Der Erzbischof Melcher in Köln besuchte eine Dorfschule in der Eifel und examinierte ein Mädchen über die heiligen Sacramente. „Kind, sag' mal, was ist die heilige Firmung?“ Das Mädchen antwortete richtig. — „Ist Firmung zur Seligkeit nothwendig?“ — „Nein“, antwortete das Kind genau nach dem Katechismus, „aber wenn man dazu kommen kann, muß man die Gelegenheit ergreifen.“ — „Das hast du gut geantwortet“, versetzte der hochwürdige Herr und geht die anderen Sacramente durch bis zur Ehe. Zufällig fragte er dabei dasselbe durch Lob eitel gewordene Mädchen: „Nun, Kleine, ist die Ehe zur Seligkeit nothwendig?“ — „Nein“, erbtnte schnell die Antwort, „aber wenn man dazu kommen kann, muß man die Gelegenheit ergreifen.“

### Locales.

— (Priesterweihe.) Der Herr Fürstbischof Dr. Bogacur hat vor einigen Tagen nachstehende Candidaten der Theologie zu Priestern geweiht: Josef Besar aus Reifniz, Franz Dolinar aus Dobrova, Franz Lampe aus Schwarzenberg, Johann Lavrencic aus Planina bei Wippach und Johann Nagode aus Werchnil.

— (Garnisonsverfärkung.) Das in Marburg stationierte Bataillon des hiesigen Infanterieregiments Michael Großfürst von Russland Nr. 26 ist gestern zu den Uebungen in Laibach eingerückt und wurde in der Zuderraffineriefabrik bequartiert. Das in Stein liegende Bataillon desselben Regiments ist bereits am Samstag hier eingetroffen. Beide Bataillone bleiben den Monat August hindurch in Laibach und nehmen an den Uebungen der hiesigen Garnison theil. Anfang September beginnen sodann die großen combinirten Manöver in Oberkrain.

— (Officiers-Soirée.) Zur Begrüßung des Officierscorps der beiden hier eingerückten Bataillone des 26. Infanterieregiments fand gestern abends im Casino eine Officiers-Soirée statt, wobei die Regiments-Musikkapelle concertierte. Der Casinogarten war aus diesem Anlasse dicht besetzt von militärischem und nicht-militärischem Publicum, das die exacten Productionen der Kapelle mit lebhaftem Beifalle ausnahm und hierdurch den Wunsch nach öfteren Wiederholungen derartiger Abende zu erkennen gab.

— (Erledigte Justizstellen.) Beim Kreisgerichte Rudolfswert ist eine Landesgerichtsrathsstelle mit den Bezügen der VII. Rangklasse und beim Bezirksgerichte in Rassenfuß eine Gerichtsadjunctenstelle mit den Bezügen der IX. Rangklasse in Erledigung gekommen. Bewerbungsgesuche um dieselben sind bis längstens 14. August d. J. beim Kreisgerichts-Präsidium in Rudolfswert einzubringen.

— (Auslosung der Geschwornen.) Für die beim Laibacher Landesgerichte am 22. d. M. beginnende III. diesjährige Schwurgerichtssession wurden gestern vormittags beim Landesgerichte nachstehende Herren (in alphabetischer Reihenfolge) ausgelost: A. als Hauptgeschworne: Anton Abel, Hausbesitzer in Laibach; Ludwig Graf Blagay, Herrschaftsbesitzer in Weissenstein; Alois Cantoni, Hausbesitzer in Laibach; Franz Exler, Hausbesitzer in Stein; Josef Funtel, Weinhandler in Mannsburg; Bartholomäus Graßel, Handelsmann in Stein; Franz Iglic, Handelsmann in Aich; Johann Kezel, Handelsmann in Stein; Josef Kozin, Hausbesitzer in Laibach; Raimund Krisper, Handelsmann in Krainburg; Karl Graf Vanthieri, Herrschaftsbesitzer in Wippach; Anton Levec, Handelsmann in Mannsburg; Josef Milauy, Grundbesitzer in Birkniz; Johann Rodic, Grundbesitzer in Neuborf; Stefan Nagy, Handelsmann in Laibach; Alois Pauschin, Hausbesitzer in Laibach; Thomas Pauschler, Besitzer in Krainburg; Johann Peterca, Holzhändler in Laibach; Jakob Petric, Realitätenbesitzer in Werb; Karl Pollak, Handelsmann in Laibach; Heinrich Reichmann, Kleidermacher in Laibach; Alois Sagore, Hausbesitzer in Laibach; Ferdinand

